

Von den Seen im thurgauischen Landschaftsbild

Autor(en): **Gremminger-Straub, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **30 (1935)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



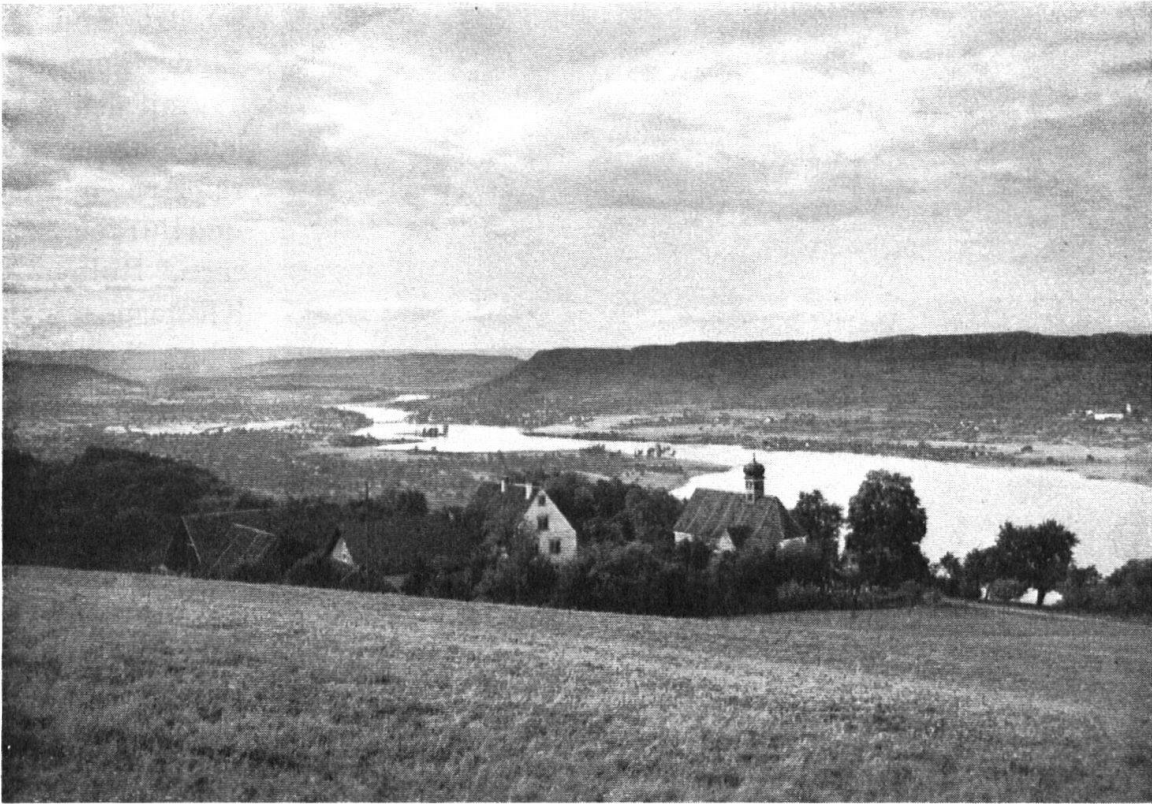
Der unterste der fünf Hauptwilerweiher. — La plus bas des cinq étangs de Hauptwil en Thurgovie.
Phot. Hans Gross, St. Fiden.

Don den Seen im thurgauischen Landschaftsbild

„O Thurgau, du Heimat, wie bist du so schön!“

Als ziemlich flaches und weitgespanntes Hügelland, ohne eigentliche Berge, romantische Schluchten, Gletscher und Alpen, scheint dem oberflächlichen Beobachter die thurgauische Heimat reichlich bescheiden, reizlos, schlicht und ohne verblüffende Ueberraschungen. Es gibt sogar nicht wenige Thurgauer selbst, die zu diesem Urteil kommen. Und doch ist sie nicht jeglichen Reizes bar. Hans Schmid, der unübertroffene Schilderer heimischer Lande, vergleicht in einer seiner trefflichsten Plaudereien (Jubiläumsschrift 1932) über eine Fahrt auf dem Untersee diesen mit einer „lieben, stillen Frau“. Dieses feine Urteil darf ohne jede Uebertreibung sicher auch auf das ganze, grosse, grüne Dreieck zwischen Hörnli-Horn-Paradies übertragen werden. Der ganze Thurgau ist als Heimat auch eine so „liebe, stille Frau“ mit unendlich viel kleinen, unauffälligen Schönheiten und Lieblichkeiten, oft verborgen, nur dem verstehenden Blick erreichbar und dem warmen Heimatgefühl offen.

Zu den mit Recht bevorzugten Teilen des Thurgaus gehören unstreitig die Uferpartien unserer Seen. Eine grössere Wasserfläche bringt immer ein wohltuendes Moment der Ruhe, der Weite, der Färbung und des Geheimnisvollen in eine Landschaft. Ich verweise auf die Verbesserung des Bildes einsamer Gegenden durch künstliche Stauseen. Sie ist es ja gerade, die uns mit dem menschlichen Eingriff in die Natur wenigstens einigermaßen versöhnt. Und da hat es der liebe Gott wirklich gut gemeint mit den Thurgauern; denn von Stein a. Rh. bis Ermatingen und von Kreuzlingen bis Rorschach ist dem Thurgau so viel und so reicher Seeanstoss beschert, dass jeder auf seine Rechnung kommen kann, der Seelandschaften



Aussicht von Klingenzell am Untersee. — Vue sur le village de Klingenzell, partie inférieure du Lac de Constance.
Phot. Max Burkhardt, Arbon.



Insel Werd am Ende des Untersees. — L'île de Werd près de Stein sur le Rhin.
Phot. Max Burkhardt, Arbon.



Am Hasensee. — Petit lac aux rives marécageuses près de Frauenfeld.
 Phot. Oskar Huber, Frauenfeld.

schätzt und liebt. Eignet dem Untersee mit den schmalen, gut übersehbaren Armen, mit seinen Burgen, Schlössern, Ruinen und Klöstern, seinen schmucken Dörfern und verträumten Städtchen die Lieblichkeit, so ist der Obersee dafür großzügig in seinen weiten Horizonten und gewaltigen Ausmassen, mit seiner Erdkrümmungshöhe in Seemitte, die die untern Teile der Ufergebäude im Schwa-

benland und im Oesterreichischen drüben bis an die Dächer verschwinden lässt in der Sicht. Nicht umsonst heisst der Obersee das „Schwäbische Meer“. Er gibt wahrhaftig oft genug die Illusion des Meeres. Gehört eine Dampferfahrt auf dem Untersee und Rhein zum schönsten, was man im Lenz, im strahlenden Sommer oder im bunten Herbst haben kann in der Ostschweiz — ich habe wenigstens diesen Genuss noch nie restlos auskosten, und es zieht mich immer wieder auf Strom und See —, so erweckt der mächtige Fjord des Obersees dafür die Sehnsucht nach den Weiten des Meeres. Es ist mir ein unvergessliches Erinnern, wie ich Augenzeuge sein durfte, als eine braune Tochter Singapores auf der Seeterrasse des Hafenbahnhofes Rorschach vor bitteren Heimwehtränen keinen Bissen der Mahlzeit herunterbrachte angesichts der meervortäuschenden Weite der Bodenseeflut.

Immer, wenn man über den Seerücken kommt, jenen langen Höhenzug voll mächtiger Wälder, der gleich nach Romanshorn anhebt und sich bis an den Rhein bei Diessenhofen hinunterzieht, tun sich auf der Sichtkante seewärts so prächtige Bilder auf, dass man sie ruhig zu den reizvollsten in alemannischen Landen zählen darf. Die Delegierten und Gäste jener Schweiz. Heimatschutztagung in Frauenfeld vor etwa zehn Jahren erinnern sich sicher mit mir noch gern der Ueberraschung, als sie mit den vielen Wagen über den Berg gefahren kamen und dort im Eichhölzli ob Steckborn, von fröhlichen Trachtenmaitli bewillkommt und geführt, an der Strassenkehre standen, wo sich „schlagartig“ die prächtige Sicht über den stillen Untersee auftut, aufs Städtchen Steckborn, über die baumversteckten Dörfer und hinüber in die dunklen Wälder der badischen Nachbarschaft. Namentlich unsere



Mammern im Blütenkleid. — Mammern au temps de la floraison.

Phot. Max Burkhardt, Arbon.



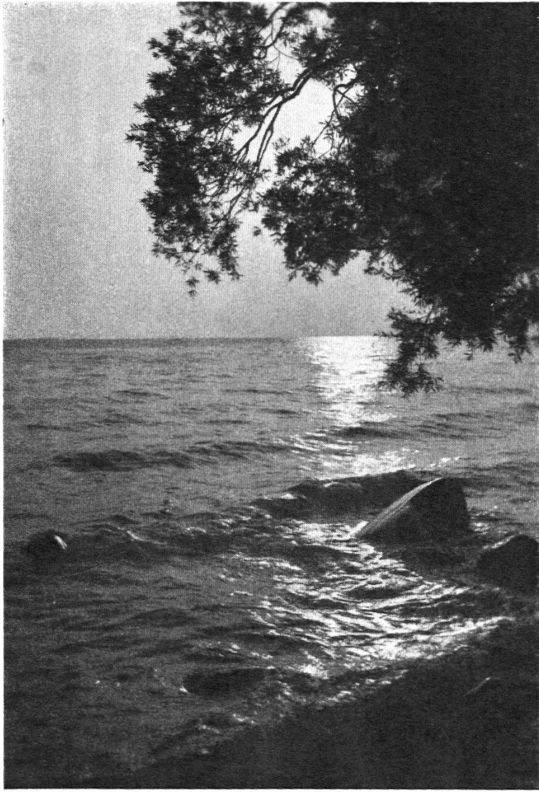
Aussicht von der Eisenbahnbrücke Bernrain über den westlichen Bodensee und Kreuzlingen. — Vue prise du viaduc près de Bernrain sur Kreuzlingen et le Lac de Constance.

Phot. Max Burkhardt, Arbon.

welschen Gäste konnten sich kaum genug tun in Ausrufen ehrlichsten Entzückens. Solche Punkte gibt es noch manche, beispielsweise oberhalb Eschenz, auf Klingenzell und Freudenfels, auf Ruine Neuburg, auf Eugensberg, Sandegg, Salenstein, Arenenberg, auf der Strasse zwischen Tägerwilen und Triboltingen, von der Bahnhofbrücke zu Bernrain usw. Sie sind lange nicht genug bekannt, auch im Thurgau nicht. Es ist bei uns, wie anderswo: In München, Rom, an der Riviera, im Tirol, in Venedig, weiss mancher besser Bescheid, als im eigenen Heimatkanton, und meint, nur der Rhein bei Bingen, die Dolomiten, Wien usw., seien richtige Reiseziele, während bei etwas gutem Willen, mehr Heimatsinn und weniger Missachtung des Heimischen so prächtige Landschaftsbilder und schöne Punkte in Spaziergangsnähe zu bewundern wären, dass man der Fremde fast ganz entraten könnte. Es ist mir schon oft begegnet, dass mir währschafte Thurgauer nach einem Lichtbildervortrag über die thurgauische Heimat offen erklärten, sie hätten nie geglaubt, dass es im Thurgau so reizende Partien gebe; erst das Bild habe ihnen die Augen geöffnet. Unter- und Obersee sind von berufener Seite so oft und eindringlich geschildert worden, „denn Sänger und Maler wissen es und es wissens viel andere Leut“, dass ich mich ruhig auch noch anderen, fast ganz unbekanntem Seen zuwenden darf. Das sind die drei anmutigen, stillen Becken des Steinegger-, Hasen- und Nussbaumersees in der einsamen Talsenkung zwischen der Neunfornerhöhe und dem Stammheimerberg. Gerade weil sie etwas abseits des Verkehrs spiegeln, sind sie ziemlich unversehrt, unverbaut und darum gut geblieben. Ein Teil ihres Gebietes ist sogar Naturschutzgebiet geworden. Es mangelt den Dreien natürlich an Grösse, Berühmtheit und pittoresken Ufern. Allein, gerade dieses ruhige Abseitssein ergibt viele hübsche Ausschnitte, und die drei Seen beleben wie dunkle Augen das melancholische Bild jenes Tales und damit der thurgauischen Heimat aufs lieblichste. Wären sie nicht schon dort, man müsste sie fast künstlich schaffen. Die einsame Ruine Helfenberg am Steineggersee hilft mit, das Schaubild der Ruhe zu vervollständigen.

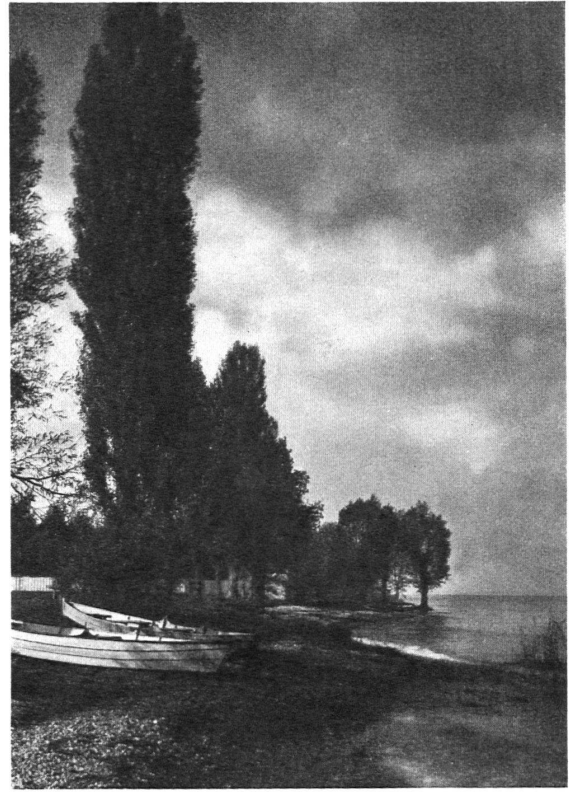
Und noch ein merkwürdig verträumtes Seelein grünt im hintern Thurgau in jenem sonderbaren Doppeltal hinter dem Haselberg, das als Wasserscheide zwischen Turbental und Bichelsee das Züribiet mit dem Tannzapfenland verbindet. Das ist der sagenhafte Bichelsee, aus dessen Tiefe noch zu gewissen Zeiten sichtbar, die Kronen eines versunkenen Eichenwaldes heraufragen. Von allen Waldhöhen der Umgebung blickt das Auge mit Genugtuung und Freude in das seltsame, kleine Gewässer, das die stille Gegend so anmutig macht. Selbst das neuerdings erstandene Strandbad am Südufer kann den Eindruck des Geheimnisvollen und Seltsamen nicht ganz verwischen; und es ist auch gut so.

Wenn ich vollständig sein will, muss ich gerechterweise auch noch auf die fünf Hauptwilerweiher hinweisen. Sie sind im Thurgau ebenfalls nur wenig bekannt, trotzdem ihre Wasserfläche diejenige des Bichelsees übertrifft. Stufenmässig in die stark hügelige und waldige Gegend zwischen Hauptwil und Gottshaus eingebettet, verschönern sie mit ihrem Seerosenbestand und dem vielen Wasser-



Der Bodensee glänzt meerweit. — Des fois, le Lac de Constance nous rappelle la mer.

Phot. Max Burkhardt, Arbon.



Gute Uferpartie bei Arbon. — Rive du Lac de Constance en bon état de conservation.

Phot. Max Burkhardt, Arbon.



Motiv am Bichelsee. — Petit lac sur la frontière des cantons de Thurgovie et de Zurich. Phot. Oskar Huber, Frauenfeld.

geflügel jene Grenzgebiete aufs feinste. Nicht umsonst haben sie dem bekannten Maler Th. Meyer oft Motive zu sehr guten Bildern geboten.

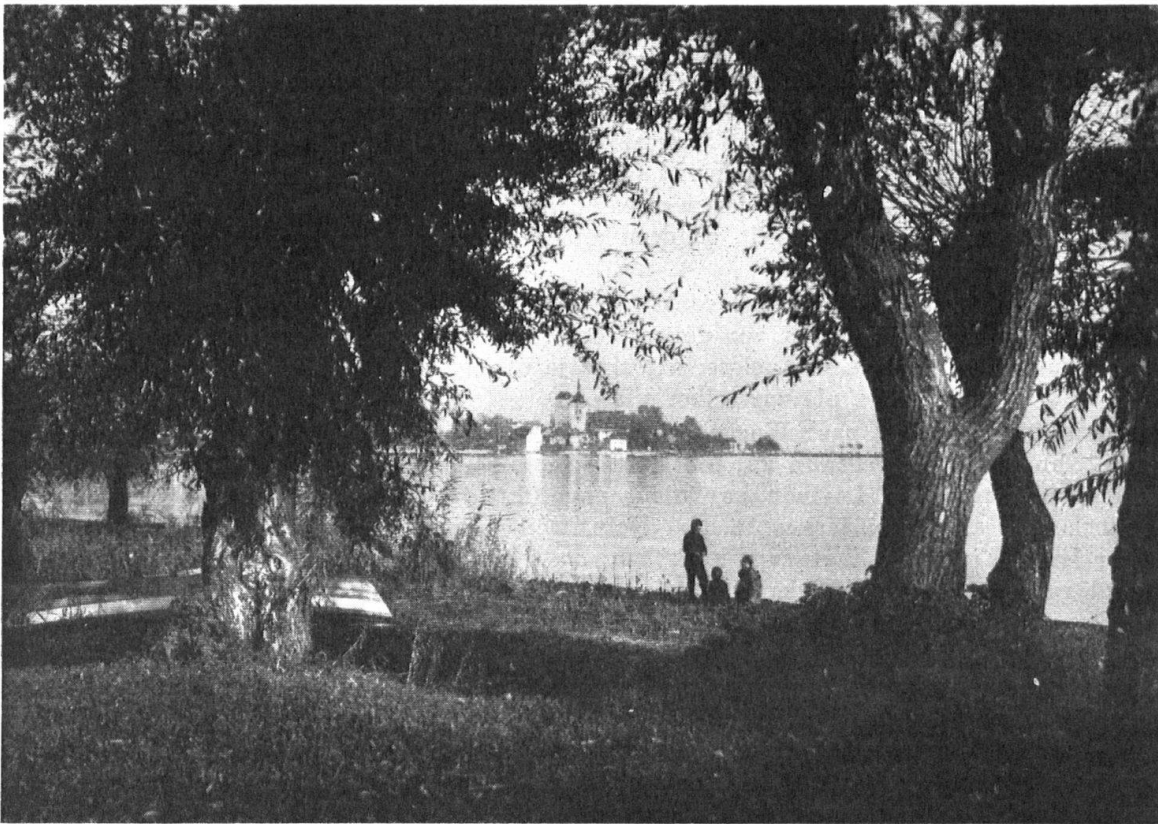
Bis vor wenigen Jahren, da die Mode des Strandbadens und der Wochenendhäuschen aufkam, blieben unsere Seen fast unangetastet in ihrer natürlichen Urwüchsigkeit und Schönheit. — Der Strand war unbegeehrt wegen des Bodenfrasses durch

Wellenschlag. Ausser der sömmerlichen Badezeit verirrten sich neben Fischern und Zöllnern an der Grenze wenig Leute in diese damals noch wenig geschätzten Teile unserer Heimat. Seit aber der Zug zum Wasser einsetzte, und damit die Schönheiten der Seeufer recht eigentlich entdeckt und gewürdigt wurden, änderte sich alles. Die abgelegenen, früher fast wertlosen Winkel erhielten auf einmal ungeahnten Wert, und mancher Anstösser hat mit dem Verkauf von Strandboden ein ganz unerwartetes Geschäft gemacht. Badehäuschen erstanden über Nacht, wie Pilze im feuchten Frühherbst. Nicht restlos beglückend für den Heimatfreund!

Ein nettes Häuschen in guten Formen und Farben kann den einsamen Seestrand recht hübsch und malerisch gestalten. Wir haben solche an beiden grossen Seen, leider aber auch viele andere, die stören in Form und Zahl. Unsere thurgauische Regierung sah sich gezwungen, sich nicht nur der Strandwege anzunehmen, sie durch jährliche Kredite fördernd und schützend, sondern auch die Bewilligung zur Aufstellung neuer Strandhäuschen von der Einsendung und Begutachtung der Pläne abhängig zu machen. Wir Heimatschützer sind dankbar für diese Hilfe und Unterstützung unserer Arbeit. Manche Geschmacklosigkeit und Verhöhnung besten Strandgebietes konnte so verhütet werden. So kommt es, dass wir glücklicherweise noch relativ ausgedehnte gute Uferpartien haben trotz der Badehäuschenseuche, z. B. unterhalb der pappelumstandenen Glarisegg, bei Mammern, oberhalb Ermatingen und dann aber namentlich vom Spital Münsterlingen bis Uttwil hinauf, am Obersee. In Güttingen hat der Staat Thurgau gezeigt, wie man mit



Guterhaltener Bodenseestrand bei Üttwil. — Rive bien conservée tout près de Romanshorn.
Phot. Kielinger, Romanshorn



Strand südöstlich Arbon. — Rive du Lac de Constance près d'Arbon. Phot. Max Burkhardt, Arbon.

strandlinienfolgenden Naturmauern, die das zerstörende Gewell wirksam auffangen, ausser mit Schilfbepflanzung und Hohlkehlenmauern das Ufer vorbildlich schützen kann. Wir freuen uns dieser guten Strandteile sehr. Sie sind noch Natur und unverkünstelt, mit malerischen Baumbeständen, wo der See ungestört sein uraltes Lied rauschen kann in möglichster Unberührtheit. Sie gehören zum Reizvollsten unserer Heimat.

Seit Rohöl Verwendung findet in der Schifffahrt, hat sich eine neue Sorge eingestellt für die Freunde unserer befahrenen Seen. Die Seeoberfläche ist oft strichweise mit einer zähen, schillernden und übelriechenden Oelschicht überzogen. Wie sich das auswirkt nach allen Kanten, sind wir daran, untersuchen und schildern zu lassen von Fachleuten in einer aufklärenden Broschüre. Sie soll zum Aufsehen mahnen und unsern Behörden das notwendige Tatsachenmaterial in die Hand geben, um auch auf diesem, leider sehr anrühigen Gebiete, Wandel und Besserung zu schaffen auf gesetzlicher Grundlage.

Wenn diese Ausführungen samt den Bildern möglichst viele Leser unserer Zeitschrift veranlassen, den Schönheiten und der Eigenart unserer thurgauischen Seen wieder etwas mehr Aufmerksamkeit und Liebe zuzuwenden, z. B. zur berühmten Zeit der Baumblüte, so wird das niemanden mehr freuen als ihren Verfasser.

H. Gremminger-Straub, im Weyerhüsli, Amriswil.

Gefährdungen

Bergbahnen! Bergbahnen! Bergbahnen!

Es gibt wieder eine Bergbahn, die Geld abwirft, haufenweise, wie man sagt, die Parsennbahn nämlich, bei der sich die Nähe des Fremdenortes Davos und die einzig schöne Skiabfahrt vereint haben, um dieses Wunder fertig zu bringen. Vergessen sind auf einmal alle Bergbahnen, in die so viel schönes, schönes Schweizergeld auf Nimmerwiedersehn verlockt worden ist, die Ersparnisse kleiner Leute zum Teil, die dem Entschwundenen mit feuchten Augen nachsehen, diesem Vampirgeld, das nicht nur für sich der Hölle zurollt, sondern auch immer noch anderes nach sich zieht, „damit das erste nicht ganz verloren gehe“.

Mit jeder Nachricht über die Erfolge von Parsenn steigt das Gründungsfieber, geschürt von den Baufirmen und von den Hoteliers, von denen jeder gern extra sein Parsenn haben möchte.

Also vernehmen wir eine kleine Auslese; wir sind ja überzeugt, dass der eine oder andere unserer Leser noch viel mehr weiss, als wir selber wissen.

In **Kriens** hat man vor ein paar Wochen eine Versammlung einberufen, um die Frage zu erörtern: Standseilbahn oder Schwebebahn auf die Krienseregg, einen Berg, der boshafterweise im schweizerischen geographischen Lexikon gar nicht angeführt ist. Dieses Entweder-Oder ist natürlich viel verlockender als ein einfaches Ja oder Nein, weil man dabei das schlichte Nein gar so leicht vergessen kann. Einleitend sagte man zwar, man habe auch hier mit der Gegnerschaft des Heimatschutz zu rechnen; „diesem rücksichtsvoll Rechnung zu tragen, ist eine wichtige Voraussetzung für die Sympathie weiter Kreise zu diesem Unternehmen“. Nun haben wir die Pläne nicht gesehen, aber aus den Zeitungsberichten hat uns immerhin einiges stutzig gemacht. Die Bahn soll also nicht in erster Linie für die Fremden gebaut werden, heisst es, sondern für die Krienser und ihre Nachbarn von Luzern, im Winter den Spörtlern, im Sommer den Bergwanderern und nicht zuletzt auch dem Holz- und Streuetransport (damit auch die Bauern dafür gewonnen werden). Wie man aber damit eine jährliche Mindestbeförderung von 55,000 Personen erreichen will, die man für den lohnenden Betrieb einer Schwebebahn, oder von 77,800 Personen, die man für den Betrieb einer Standseilbahn errechnet hat, bleibt doch etwas rätselhaft. In der Aussprache wurde betont, dass an der Verschönerung der Gegend durch einen Bergbahnbau sehr zu zweifeln sei und dass sich das